

Siebtens Kapitel

DIE ABGABEN DER BAUERN

Auch im Fürstentum Nassau-Saarbrücken wurden während des 18. Jahrhunderts eine Vielzahl von Steuern, Abgaben und Gebühren gefordert. Zumindest in der ersten Hälfte des Jahrhunderts erhoben die fürstlichen Beamten Steuern, *wenn sie nur wollten, ganz ohne Nachsicht und zu unrechter Zeit und bekümmerten sich nicht um die wahren Umstände der Debenten*¹. Konnten die Bauern die fälligen Abgaben nicht bezahlen, drohten die Beamten mit Pfändung und waren allzu bereit, diese auch tatsächlich vorzunehmen. Nur selten gewährten sie den um Nachsicht bittenden Bauern einen Zahlungsaufschub, meist bis Martini, oder erließen einen geringen Teil der Steuerschuld, wenn sich die Klagen über die hohen Abgaben im Land besonders häuften. Den meisten Saarbrücker Bauern ging es daher ziemlich schlecht.

Amtmann v. Lüder in Ottweiler meinte, *der Grund von der einreißenden Armut liegt in derer Wucherer Unbarmherzigkeit und der Quartalerhebung hauptsächlich verborgen*². Auf den ersten Blick scheinen die beiden Ursachen nichts miteinander zu tun zu haben. Aber woher sollte ein Bauer im Frühjahr die nötigen Mittel nehmen, um seine Quartalsabgaben zu leisten, wenn er im laufenden Jahr noch keine Einnahmen zu verzeichnen hatte. Da der Fürst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vornehmlich Abgaben in Geld forderte, wußten viele, vor allem kleine Bauern in ihrer Not nur noch den Weg zum Geldverleiher, der *den großen Haufen der Restschuldner durch die unmäßigen Zinsen und vorgefallenen Winkelkäufe ausmergelte*³.

Die Steuern waren zwar fürs erste beglichen, der Hof geriet aber in immer tiefere Schulden. Diese Praktiken brachten eine Flut *regelmäßig damit verknüpfter Unkosten und dabei erlittener Nebenbedrückungen* mit sich, und in der Folge *würde man die Schuldenlast entdecken und dabei erfahren, daß zwar der Bauer von Jahr zu Jahr sich vor dem Abfall zu verwehren gesucht, aber in die Länge die Zinsen sein ganzes Gut aufzehren müssen*⁴. Im gleichen Sinne äußerten sich die Bauern, von denen „Steuer- und Frohndenlast nach wie vor als drückend empfunden wurden“⁵. Sie brachte die Bauern, sofern sie nicht sowieso schon ständig überfordert waren, so sehr an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit, daß der Verlust von wenigen

1 Amtmann v. Lüder bei H. Diehl, Güdinger Dorfbuch 1973, Güdigen 1973, S. 533.

2 Ebenda.

3 Viele Bauern verkauften ihr Getreide bereits vor der Ernte *auf dem Halm* zu Untertpreisen oder nahmen direkt Geld zu überhöhten Zinsen auf, obwohl zahlreiche Verordnungen dies zu unterbinden suchten.

4 Amtmann v. Lüder bei H. Diehl, Dorfbuch, S. 533.

5 A. Ruppertsberg, Grafschaft II. Teil, S. 301.